

Blätter für Literatur und bildende Kunst,
herausgegeben von Th. Hell.

41. Mittwoch, am 24. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Blitze und Sternschnuppen am Horizonte des
Wizes und der Laune.

Die blüthenreichste und am wenigsten trockene Logik ist die der Liebe. Der Liebhaber verfährt ganz logisch, um den Begriff der Liebe zu construiren und zu realisiren. Zu den Begriffen, wie die Logik uns lehrt, gelangt man auf einem vierfachen Wege: a) durch Reflexion, b) durch Comparation, c) durch Abstraction und d) durch Synthesis. Eben so verfährt der Liebhaber. Er reflectirt zuerst auf den interessanten Gegenstand, der ihn mächtig an sich zieht; dieses Reflectiren ist aber auch zugleich ein Compariren; unwillkürlich stellt er die Geliebte mit allen übrigen ihres Geschlechts zusammen, und nach dem Sage, *opposita juxta se posita magis elucescunt*, sieht er sie mit einem um so hellern Glanze der Anmuth und Schönheit umstrahlt. *Ex ipso* ist er damit zur Abstraction gelangt; er abstrahirt nicht bloß von allen übrigen Jungfrauen, sondern auch von allem dem bei seiner Geliebten, was in den harmonischen Gefühlen, die sein Herz durchglühen, eine Dissonanz bewirken könnte. Für sie athmet und lebt er allein, sie ist der oberste strahlende Ring aller seiner Gedanken, Empfindungen und Bestrebungen, die Tonicica in dem Jubelaccord seines innern Seelenlebens. So ist denn zugleich die Synthesis gegeben. Er verbindet alle herrlichen Eigenschaften, die als constitutive Merkmale zu seinem personificirten Begriff der Liebe gehören, in ein glänzendes Fascicul von Sternen zusammen, und das Ideal seiner Wünsche steht vermittelt seiner glühenden Phantasie verwirklicht vor seiner Seele da. Es ist dieß aber keine Verstandes-, sondern eine reine Gefühlslogik. Daher enthält sie auch bloß die Lehre von der Construction des Begriffes „Liebe“, und die Lehren vom Urtheilen und vom Schließen fehlen gänzlich; denn der Liebhaber, als ein Phantasie- und Gefühlsmensch, wird in der Sphäre, worin er sich als solcher bewegt, nie urtheilen oder schließen. Man müßte denn in der Arithmetik der Ehe bei Lösung des Multiplicationserempels das Pro-

duct davon ein personificirtes Urtheil oder einen Schluß dieser Logik nennen. Nur dürfte es kein generelles Urtheil und keine fallacia principii seyn; sonst ließe es auf Kukuks-Eier im Neste der Minerva schließen. —

Die Werke des Wandsbecker Boten sind ein Pulvermagazin, das, wenn nur ein Fünkchen Geist vom Leser hineinfällt, hoch auflodert, aber die entgegengesetzten Wirkungen einer solchen Explosion im Hirne des Lesers hervorbringt — nicht dieses Gebäude zertrümmert, sondern es tiefer und fester gründet; nicht über der rauchenden Brandstätte schnell sich verdampft, sondern in lieblichen Feuerstrahlen fortleuchtet, fortwärmt, forttreibt, und so als ein in den Flammen untergegangener Phönix immer wieder aus seinen Trümmern sich erhebt und neu verjüngt. — Die Producte manches der neuesten literarischen Tagesboten sind dagegen ein Strohmagazin, das den Leser zum bequemen Mittagsschlaf einladet, und das, wenn der Schwamm seiner Phantasie sich entzündet und in dasselbe fällt, hoch aufflackert und in Asche zerfällt, an der sich bloß der Tagesbote selbst die Hände noch wärmt, die aber nicht einmal zur Düngung auf den warmen Beeten und in den Treibhäusern der Tagesliteratur brauchbar ist, um aus ihrer Verwesung noch einen jungen literarischen Fruchtbaum aufwachsen zu machen. Aber hier haben wir den richtigen Barometer für die Abmessung des Bildungsgrades der Zeitgenossen! Denn wie viel Abnehmer finden solche Strohmazine, während obiges Pulvermagazin vielen der sogenannten Gebildeten ganz unbekannt bleibt! *O tempora, o mores!* —

Der „Ardinghello des Wilhelm Heine“ ist gleich einem auf rabenschwarzen Wolken getragenen Ungewitter in einer schwülen Sommernacht — die Brust athmet schwer, plötzlich zerreißt der graue Wolkenschleier, leuchtende Blitze erhellen den Rabenmantel, der über die schweigende Natur ausgebreitet lag, und im Strahlenmeere göttlicher Ideen badet sich des Lesers rege

Phantasie, während der majestätische Donner als der schönste Accord in die allgemeine Sphärenmusik harmonisch über seinem Haupte dahinrollt. Schnell aber entfliehen die finstern Mächte — der Himmel mit seinen unzählbaren Sternen umleuchtet ihn und wiegt die trunkene Seele in den Schlummer des wehmüthigen Heimwehes ein. In stiller, erhabener Schöne tritt nun Luna mit dem Strahlenbände der Liebe umwoben hervor, und durch Wald und Flur tönt der süße Seufzer: „Endymion!“ Zum Schluß tanzen Apollo und die 9 Musen in bacchantischer Begeisterung einen Jubelreigen, bis sich der Geist zu jenem unsichtbaren Wonnelande hinausschwingt, an dessen Himmel stärkere Blitze leuchten und die Seele durchzucken. — Was sind dagegen so viele Producte der neuesten Zeit auf dem Felde, besonders der dramatischen Poesie? Trichter, die in mephitische Sümpfe führen — Zischemänner, mit dem Wasser des Apolloflusses nothdürftig befeuchtet, um eine kleine Weile zu sprühen — Seifenblasen, die bei jedem Windstoß zerplagen — Pasteten aus Schafgarbe, Ruhblümchen und güldnem Pfefferkraut zusammengebacken — Knaulerbisen aus schwülstigen Phrasen und zierlichen Dichtersfloskeln zusammengedreht — geistreiche Essenzen dem kranken Publikum als ein probater Schlaftrunk gereicht — zerlumpte Vogelscheuchen, die im Lorbeerhain Apollo's dazu dienen, die Sperlinge zu verjagen, oder vielmehr Leimruthen, woran diese hängen bleiben, damit sie nicht die edlen Früchte benaschen können. Es sind, wie Claudius treffend sagt, Wallfischgerippe ohne Fleisch und Bein, zu denen die weißen und schwarzen Bären über das Eismeer kommen und daran nagen! —

Ein Engländer soll neuerdings einen sehr künstlichen Automat erfunden haben, welcher förmliche und vollständig ausgearbeitete Reden an das Volk hält. Welch' eine glückliche Erfindung für unser durch so verschiedenartige Bedürfnisse bedrängtes Zeitalter! Die schwierigsten Fragen und Probleme im Staatshaushalt werden nun leicht ihre Lösung finden. Man gebe allen armen Dorfgemeinden, die den Prediger nicht zu erhalten im Stande sind, einen solchen Automaten, und setze ihn all sonn- und festtäglich auf die Kanzel, und die schwierige Frage, wie man den Zehnten und die leidigen Accidenzien ohne Nachtheil der Zehentberechtigten und zum Vortheil der Zehentpflichtigen gänzlich abschaffen könne, ist glücklich gelöst. Auch von

manchen Vampyren, die bei gewissen Angelegenheiten die Dorfgemeinden schröpfen und drangsalen, sind sie dann zur Ehre der Menschheit auf immer befreiet. Kein Staat braucht dann mehr wehmüthig an seine leeren Geldsäcke zu schlagen, in dem drückenden Gefühl, bei dem besten Willen nichts zur Verbesserung der Pfarr- und Schulstellen beitragen zu können. Auch bei der neuen Städteordnung wird dieser Automat dem Mangel an politischen Communalrednern vortheilhaft Abhülfe leisten. Ach! wie weit und wie tief greift nicht diese sinnreiche Erfindung in das Getriebe der großen Staatsmaschine ein, und wie viel ungeahnete Quellen des Wohlstandes werden noch in der Folge dadurch geöffnet werden! —

Wäre es möglich, die Seele eines Menschen, so wie den Leichnam, anatomisch zu zerlegen, welche sonderbare, erstaunenswerthe Phänomene würden sich da unsern Blicken darstellen! Hier würde uns die kalte Kröte der Dummheit und des Aberglaubens mit Amphibienblick anglozen; dort würde die Muckerei in den verschiedensten Gestalten ihren pestilentialischen Geruch uns in die Nase hauchen, dort wieder eine Paviansnatur anstatt der trefflichen Menschenbildung, die man früher vermuthete, sich offenbaren. Und müßten nun, wie jetzt die Leichname der Gauner und Missethäter, alle Geister masculini et feminini generis in die Anatomie geschafft werden, wie viel vornehme und hochgebildete, behänderte und bekreuzte Leichen würden dann auf dem Schaugerüste derselben dem anatomischen Messer sich darbieten, und in interessanten Metamorphosen ihr eigentliches Naturell enthüllen. Dann könnte kein gesticktes Kleid, kein Ordensband, kein Stammbaum und Adelsdiplom, kein noch so schwerer Geldsack, überhaupt kein Privilegium der sogenannten Gebildeten uns vor dem grausen Schicksal sichern, auf den Brettern der Anatomie zum Nutzen und Frommen der Menschheit zu paradiren. Wie ganz anders würde die Welt sich gestalten, wenn eine so großartige Idee könnte in's Leben gerufen werden! Und wenn nun sollten darüber Vorlesungen gehalten werden, so würde für die eine Stunde der Anschlagzettel lauten: heute wird gelesen Anatomia eines Entkels des langohrigen Midas, gewesenen geheimen Rath's der Gauner und Beutelschneider — heute Anatomia ingenii pulchri, Stifter eines Verschönerungsvereins unter den Hottentotten und Kamtschadalen; u. s. w. Welche Riesenschritte würde dann die noch in ihrer Kindheit schlummernde Psychologie zu ihrem Vollendungsziele thun! Zerrißen wären alle Bande der Knechtschaft und der Sklaverei und das langersehnte goldene Zeitalter der Freiheit und

Gleichheit bräde endlich mit seinem strahlenden Morgenrothe an, wo der Nachtwächter und Besenbinder zu den höchsten Ehrenstellen im Staate eben so viel Recht hat, als manches Langohr in gebildeten Kleidern. Ja, was würde nicht alles die Menschheit der Realisirung dieser herrlichen Idee zu verdanken haben? dem Erfinder derselben wird die Ehrensäule nicht fehlen. —

Ein Blumenstrauß in ein Wasserglas zur Luft der Augen und der Nase gesetzt, ist ein treffendes Bild von den Geistesproducten mancher jungen aufgeblasenen Homileten; ihre Predigten sind ein Wasserstrom, worin einzelne momentan duftige Blumen prangen, welche aus dem Garten der poetischen Prosa gepflückt wurden. Allein sie welken bald dahin, verlieren ihren angenehmen Geruch, und werden mit dem Wasser hinweggeschüttet. Wer möchte wohl lange seine Nase an diesen Wasserblumen ergözen? —

Mancher Herausgeber theologischer Tagesblätter hat eine sprechende Aehnlichkeit mit jenem Sebastian Brand, der als Syndicus und Kanzler zu Straßburg im J. 1520 starb. Bekanntlich hat sich dieser einen unsterblichen Namen gemacht durch sein Narrenschiff, welches er im J. 1494 in Tübingen herausgab, und worin er die Fehler und Thorheiten aller Stände seiner Zeit mit der Geißel der Satyre züchtigt. So wird sich der Name mancher theologischer Journalisten unsrer Zeit auch bis auf die späteste Nachwelt fortpflanzen. Denn was ist so manches dieser Tagesblätter anders als ein Narrenschiff, das auf dem stürmischen Ocean unsrer Zeittheologie von vierschrötigen gläubigen Bootsknechten in Bewegung gesetzt wird? Nur findet dabei der Unterschied statt, daß während in jenem die Thorheiten aller Zeitgenossen durchgehelt werden, in diesen Narrenschiffen der Steuermann und die Bootsknechte ihre eigenen Thorheiten öffentlich zur Schau stellen, und immerfort auf sich und ihre heilige Simplizität eine beißende Satyre schreiben. Allein es wird auch unsrer Zeit nicht an einem lachenden Democrit finden, der à la Erasmus ein Encomion moriae schreiben, und dem Entrepreneur solcher Narrenschiffe darin willig einen der ersten Plätze einräumen wird. —

Die Erfindung des Hrn. L o w i s in Petersburg, alles noch so faulriechende und schmeckende Wasser sehr schnell und leicht wohlriechend und trinkbar zu machen, könnte unserem ersinderischen Zeitgeiste den Impuls geben, eine andere ähnliche Erfindung zu Stande zu bringen, nämlich eine Art Maschine, wenn auch nicht von Weihrauchdampf

getrieben, wodurch man das Wasser selbst, das so viele Geistesproducte unsrer Belletristen ungenießbar macht, daraus destilliren und absondern könnte, um sie für die Leser schmackhafter zu machen. Nur freilich steht zu fürchten, daß, wenn eine so glückliche Idee realisirt würde, am Ende nach Ausscheidung des Wassers in diesen Geistesproducten an reinem Gehalt und Geschrote nichts übrig bleiben, und sie so mit dem Wasser selbst fortgeschwemmt werden würden. Auch auf die Zwergkinder mancher jungen gefühlsschwärmerischen Homileten würde sich diese Maschine sehr zweckmäßig anwenden lassen, deren Kanzeltreden nicht mit Geist, sondern mit Wasser getauft sind, in dessen Fluthen sie die rebellische Vernunft und den verurufenen teuflischen Verstand ihrer Zuhörer zu ersäufen streben.

Katechisationen heißen so viel als Entgegentönungen; denn das „κατηχησις“, wovon das Wort herkommt, heißt entgegentönen, entgegenschallen. Mit Recht wird dieses Wort noch bei uns beibehalten; denn wie oft ist eine Katechisation nichts anderes als das Entgegentönen einer Stentorstimme gegen die Ohren der Schüler, wobei man eben nur Töne und Laute hört, aber kein Sinn und Verstand, kein Begriff und Geist sich hörbar macht. Denn unterrichten heißt bisweilen so viel als junge Papageien oder Staarmäde abrichten, mechanisch gelernte Worte herzuaplappern, bei welcher Papageien-Methode natürlich allemal der Lehrer in Gestalt eines Sumpfs, zuweilen auch als Dompfaffe und Blattmönch auftritt — wie es ja in der protestantischen Kirche noch hie und da Pfaffen und Mönche giebt. —

M o r i s M e y n e r.

K u p f e r w e r k e.

So nannte man sonst Unternehmungen der Art, wie die eben zu besprechende, jetzt wo der Stahlstich fast allgemein für dieselben angewendet wird, müßte man Stahlwerke schreiben, was aber vor der Hand noch unverständlich, bleibe es also einstweilen bei obiger Bezeichnung. Sie gilt aber dem schönen, von der thätigen K o l l m a n n'schen Buchhandlung in Leipzig begonnenen Werke:

Carl Frommel's pittoreskes Italien. Nach dessen Originalgemälden und Zeichnungen in Stahl gestochen in dem Atelier von C. Frommel und G. Winkles. Als Anhang Scenen aus dem Volksleben nach Zeichnungen von Catel, Gail, Götz-

Ioff, Mobrigger, Weller, Pinelli u. s. w.
Text für Oberitalien von W. v. Lüdemann,
für Unteritalien von C. Witte.

Der ausführliche Titel macht es unnöthig, über die Absicht der Unternehmung noch weiteres zu sagen. Frommel war mehrere Male in Italien, und namentlich noch zuletzt im Jahre 1834. Von diesen Reisen brachte er ein reiches Portefeuille von landschaftlichen Zeichnungen mit, welche hier, im Stahlstich von den besten englischen und deutschen Künstlern ausgeführt, Gemeingut für Freunde der Kunst und jenes klassischen Landes werden sollen. Der erläuternde Text zu denselben konnte aber auch geeigneteren Händen nicht anvertraut werden als denen, in welche er gelegt worden, da diese geistvollen Schriftsteller bekanntlich beide sich ebenfalls längere Zeit in Italien aufhielten, und durch Orts- wie Reisebeschreibungen schon hinreichend ihre treffliche Auffassungs- wie Darstellungsgabe bewiesen haben.

Drei Hefte liegen bereits uns vor, und jeder giebt für den geringen Preis von 10 Groschen (45 Xr. Rhein.) zwei ausgezeichnet schöne landschaftliche Stahlstiche und zwei Stahlradirungen, Volksscenen darstellend. Besonders die ersten gehören ohnstreitig zu den besten Arbeiten dieser Art und machen dem Grabstichel der Herren Frommel und Winkles, die allein oder gemeinschaftlich daran gearbeitet haben, durch Sauberkeit, Fleiß, Kraft und ansprechende Behandlung in der Ausführung alle Ehre, während die Wahl und Auffassung der dargestellten Gegenstände von dem malerischen Genie Frommel's Zeugniß ablegt. Sie stellen dar: Crevola auf der Simplanstraße, Das Thor von Amalfi, Amalfi, Frascati, Neeso und Florenz. Lüdemann's Text führt uns, nach einer kurzen Einleitung, über Domo d'Ossola nach Mailand und von da, nach Abschweifungen an den Como- und Garda-See, nach Benedig.

Das Ganze soll in 25 bis 30 Lieferungen vollendet werden, und wie werden dessen Fortgang mit unsern kurzen Anzeigen gern begleiten.

In derselben Verlagsbehandlung erscheint auch als ein ähnliches Unternehmen auf dem Felde der Geschichte:

Napoleon, dargestellt nach den besten Quellen von *r.
Mit 40—50 Stahlstichen nach Originalgemälden der berühmtesten Maler Frankreichs. Leipzig, Kollmann und Fischer.

Auch von diesem Werke, das in 20—25 Lieferungen vollendet seyn soll, sind bereits 5 Hefte erschienen, von denen jedes 2 Stahlstiche und 3 Bogen Text enthält, welche für den geringen Preis von 8 Gr. oder 36 Xr. Rhein. abgelassen werden. Die Stiche werden in der Kunstanstalt zu Karlsruhe ausgeführt, und zeigen daher all die Vollkommenheiten, welche den Arbeiten dieses Institutes eigen sind, so daß sie sich ganz denen in der Prachtbibel, der Pfennigenencyklopädie u. s. w. an die Seite stellen können. Sie werden nach den Originalgemälden von H. und C. Vernet, David, Isabey, Gerard, Bellangè, Steubé, Leon Cognier, Grenier, Gros, Berthon u. A. ausgeführt werden, und dadurch zugleich eine an sich schätzbare kleine Galerie bilden, die „selbst vom Werke getrennt, als eine treffliche Zimmerverzierung dienen kann“. Doch ist zu wünschen, daß in einem Register, am Ende des Ganzen, die Namen der Künstler aufgeführt werden, nach welchen die Blätter gestochen, was bis jetzt bloß in der 4ten Lieferung unter den Abdrücken bemerkt.

Für den Text ist der Schriftsteller gewählt worden, der bereits in mehreren biographischen Werken und namentlich auch in seinem

Politischen Rundgemälde, oder kleinen Chronik, von der vor kurzem wieder die des Jahres 1836 in der Fest'schen Verlagsbehandlung erschienen ist, bewiesen hat, wie angemessen für den Zweck allgemeiner Verständlichkeit und ansprechender Auswahl er solche Gegenstände zu behandeln versteht. Und in der That ist das bisher in diesen Hefen bereits Mitgetheilte, das im dritten Buche in die Expedition nach Egypten einführt, so gehalten, wie es sich für den großen Kreis, den dieses Werk um sich zu versammeln hofft, vollkommen eignet. So wird auch dieses Werk rasch vorschreiten und gewiß überall Verbreitung finden.

Lh. Hell.

V e r i c h t i g u n g .

In den letzten Zeilen von Nr. 37. der Blätter für Literatur &c. soll die Rede nicht von einem Deckbilde, sondern von einem Denkbilde seyn. Ward das Richtige vor des Lesers Auge bedeckt, so war ihm das Denken erschwert.

Tr.